

Die Bedeutung der Gründung für unsere Obstanlagen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **15 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin in meinem Garten seit etwa acht bis zehn Jahren von der chemischen Schädlingsbekämpfung ganz abgekommen. Es ist weder eine Winter- noch eine Sommerspritzung nötig. Ein paar wurmige, ein paar schorfige Aepfel, ein minimaler Prozentsatz, stören mich nicht. Ich nehme es einfach als eine natürliche Gegebenheit. 90 bis 95 Prozent des Obstes ist fleckenrein und wurmfrei und mit diesem Ergebnis bin ich mehr als zufrieden. Das Obst ist sehr schmackhaft, gut lagerfähig, abgesehen von der inneren Qualität.»

Wilfried Erlach, Obstbauinspektor

Die Bedeutung

der Gründüngung

für unsere Obstanlagen

Wohl sind die im «Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft» von Gartenbau-Oberinspektor Englert erschienenen Ausführungen für Obstanlagen gedacht. Sie sind aber eine wertvolle Bestätigung alles dessen, was über die Gründüngung an den Kursen und Lehrgängen an unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule gelehrt wird. Wir möchten seine Hauptgedanken unseren Freunden nicht vorenthalten. Herr Englert schreibt u. a.:

Seit 1952 werden in unserer Apfel-Unterlagen-Versuchsanlage alljährlich in der vierten Juli-Woche Gründüngungssaaten vorgenommen. Dieses Verfahren hat sich auf dem schweren Boden sehr gut bewährt, zumal die hiesigen Obstanlagen ohne Stallmistgrundlage sind. In allen solchen Fällen spielt der Anbau von Gründüngungspflanzen zum Zwecke der besseren Humusversorgung eine bedeutende Rolle. Leider wird dies viel zu wenig beachtet. Die Folge ist das Auftreten von Nährstoffmangelerscheinungen und sonstigen Erscheinungen an Zweigen, Blättern und Früchten, für welche die Wissenschaft bis heute noch keine sichere Erklärung besitzt. Der holländische Obstbau hat bewiesen, daß über einen intensiven Gründüngungsanbau im Spätsommer und Herbst die Humusversorgung der Obstanlagen, auch bei Mangel an Stallmist, gesichert und die Bodengare entscheidend verbessert werden kann.

Fortschrittliche Obstbauern gehen daher immer mehr dazu über, ab Ende Juli bzw. Anfang August in den Obstanlagen Gründüngungspflanzen anzubauen. Das Verfahren weist folgende Vorteile auf:

1. Die Kosten der Bodenbearbeitung werden erheblich verringert.

2. Die Erhaltung der Bodengare ist durch den Pflanzenbestand gewährleistet.

3. Dem Boden wird Humus zugeführt. Dadurch wird die nährstoff- und wasserhaltende Kraft des Bodens verbessert und das Bodenleben gefördert.

4. Die Wurzeln der Gründüngungspflanzen stoßen durch die verdichteten Bodenschichten hindurch und erschließen diese.

5. Durch die Bewachsung des Bodens mit einjährigen Pflanzen wird vor allem in regenreichen Jahren ein erheblicher Teil des überschüssigen Wassers von den Gründüngungspflanzen aufgebraucht und so dem Boden entzogen. Dadurch werden die Obstbäume trockener gestellt, was erfahrungsgemäß zu einer besseren Blütenknospenbildung und Holzausreife führt.

6. Die Unterdrückung des Unkrautwuchses bzw. die allmähliche Beseitigung der lästigen Wurzelunkräuter (Quecke, Hahnenfuß, Winden usw.) macht allein die Saatgutkosten bezahlt.

7. Bei starken Niederschlägen werden die Böden nicht verschlämmt, da der Regen nicht direkt auf den Boden fällt, sondern durch die Blattmassen aufgefangen wird.

8. Der dichte Pflanzenwuchs ermöglicht auch in nassen Jahrgängen die sachgemäße Erledigung der Erntearbeiten. Pflücker, Kisten und Pflückkörbe bleiben sauber, Fahrzeuge bleiben nicht stecken. Gerade diese arbeitswirtschaftlichen Gesichtspunkte in Obstanlagen, die auf schweren Böden stehen, sind als sehr wesentlich herauszustellen. Auch die Schnittarbeiten im Winter sind beim Vorhandensein einer guten Bodenbedeckung erheblich erleichtert.

9. Schutz gegen Kahlfröste.

10. Der dichte Pflanzenwuchs auf dem Boden verhindert

a) das Beschmutzen des Fallobstes,

b) das Aufschlagen des Fallobstes, hierbei ist aber zu beachten, daß die Pflanzenmasse vor Beginn der Obsternte ent-

weder abgemäht oder niedergeschleift werden muß, weil sonst das Fallobst schwer aufzulesen ist.

11. Erfahrungsgemäß ist auch die Fruchtfärbung auf bewachsenen Böden besser als auf offenen Böden.

Alle Gründüngungspflanzen haben die Fähigkeit, Nährstoffe im Boden zu mobilisieren, aufzunehmen und nach ihrer Verrottung den Bäumen in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung zu stellen. Infolge der verstärkten Nährstoffaufnahme im Herbst durch die Gründüngungspflanzen werden Auswaschungsverluste in den Wintermonaten vermieden.

Keine Nahrung ist gesünder als der **Boden** auf dem sie wächst!

Dozent Dr. med. H. P. Rusch

Wenn die Frucht auf den Halmen steht und die Kartoffeln blühen, dann vergißt man allzuleicht, daß diese Pracht, dieser Gottessegens buchstäblich aus Erde gemacht ist, wie es vom ersten Menschen geschrieben steht. Aus Erde, die der Großstadtmensch leicht für schmutzig erklärt und die er nicht gern in seiner Wohnung sieht, nicht gern auf dem Asphalt seiner Straßen, denn sie enthält ja Bakterien und ist unhygienisch.

Aus diesem «Schmutz und Staub» wächst unsere Nahrung, alle Jahre wieder. Wir sagen «Muttererde» und das ist besser so. Denn die Erde ist wirklich die Mutter alles Lebendigen.

Die modernen Zauberer in den chemischen Laboratorien versuchen seit Jahrzehnten, die Geheimnisse der Natur und des Pflanzenwuchses nachzuahmen. Sie stellen sich vor, daß alle Weltnahrungssorgen mit einem Schlage beendet seien, wenn es gelinge, die Arbeit des Bodens und der Pflanze künstlich nachzuahmen und die Nahrung am laufenden Band zu «synthetisieren».

War es nicht kürzlich soweit? Verkündeten nicht alle Zeitungen, jetzt sei es gelungen, das Chlorophyll, den grünen Farbstoff der Pflanzen, der die Kohlehydrate aus Sonnenlicht zu machen versteht, künstlich herzustellen? Man habe nämlich endlich seine richtige Formel gefunden? Spaltenlange Phantasien begeisterter Reporter beschrieben, wie einfach in Zukunft